Wie weit muss ich reisen, um glücklich zu sein?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

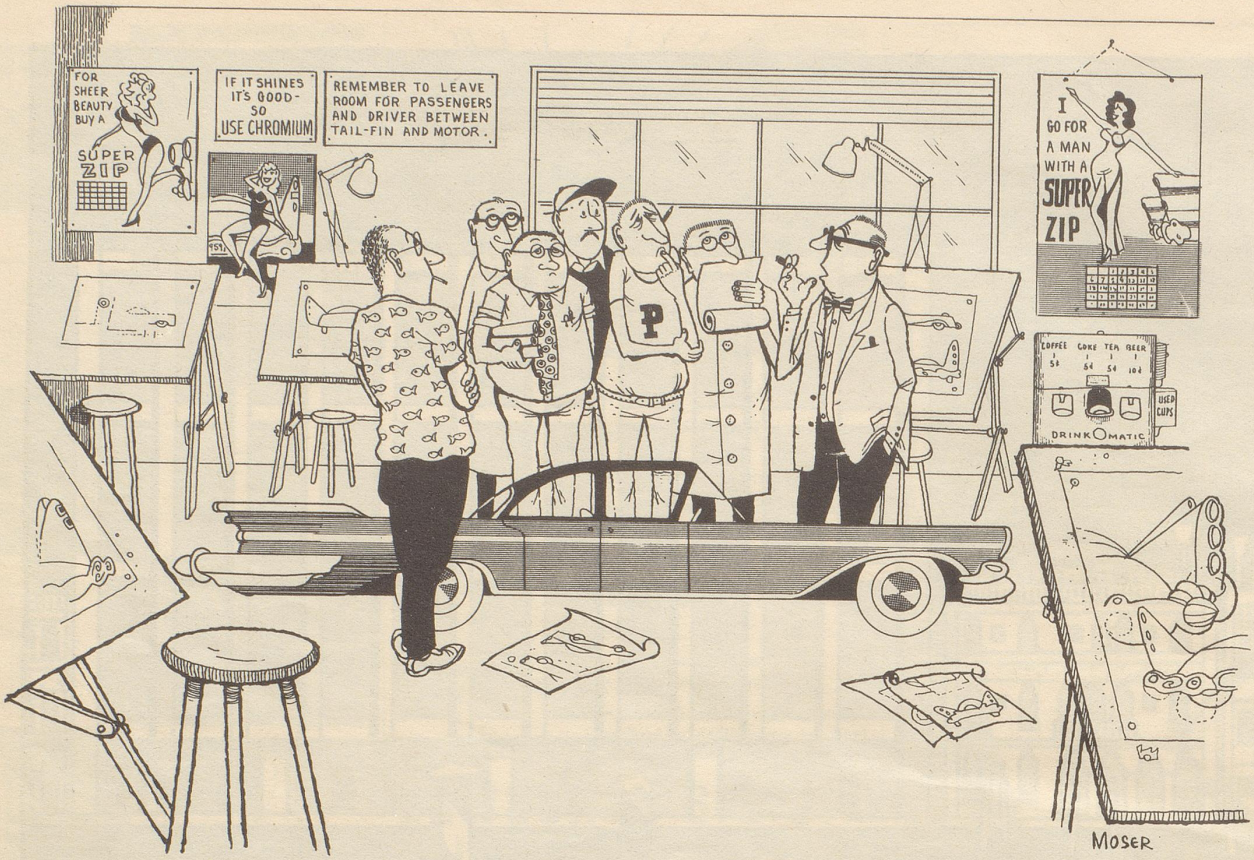
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der amerikanischen Auto-Industrie bereitet die Einfuhr europäischer Kleinwagen Kopfzerbrechen. Amerikanische Konstrukteure entwerfen ebenfalls Kleinwagen.

«Die Sache klingt zwar verrückt – aber wenn wir 3 cm von der Heckleuchte wegnähmen?»

Wie weit muß ich reisen, um glücklich zu sein?

Um zu begreifen, daß der Himmel überall blau ist, braucht man nicht um die Welt zu reisen. Goethe

«Korber und Keßler vorne einsteigen!»

Sah man mir den Neuling von weitem an? War das eine Schande? Hätte ich mich beim Lokomotivführer entschuldigen sollen?

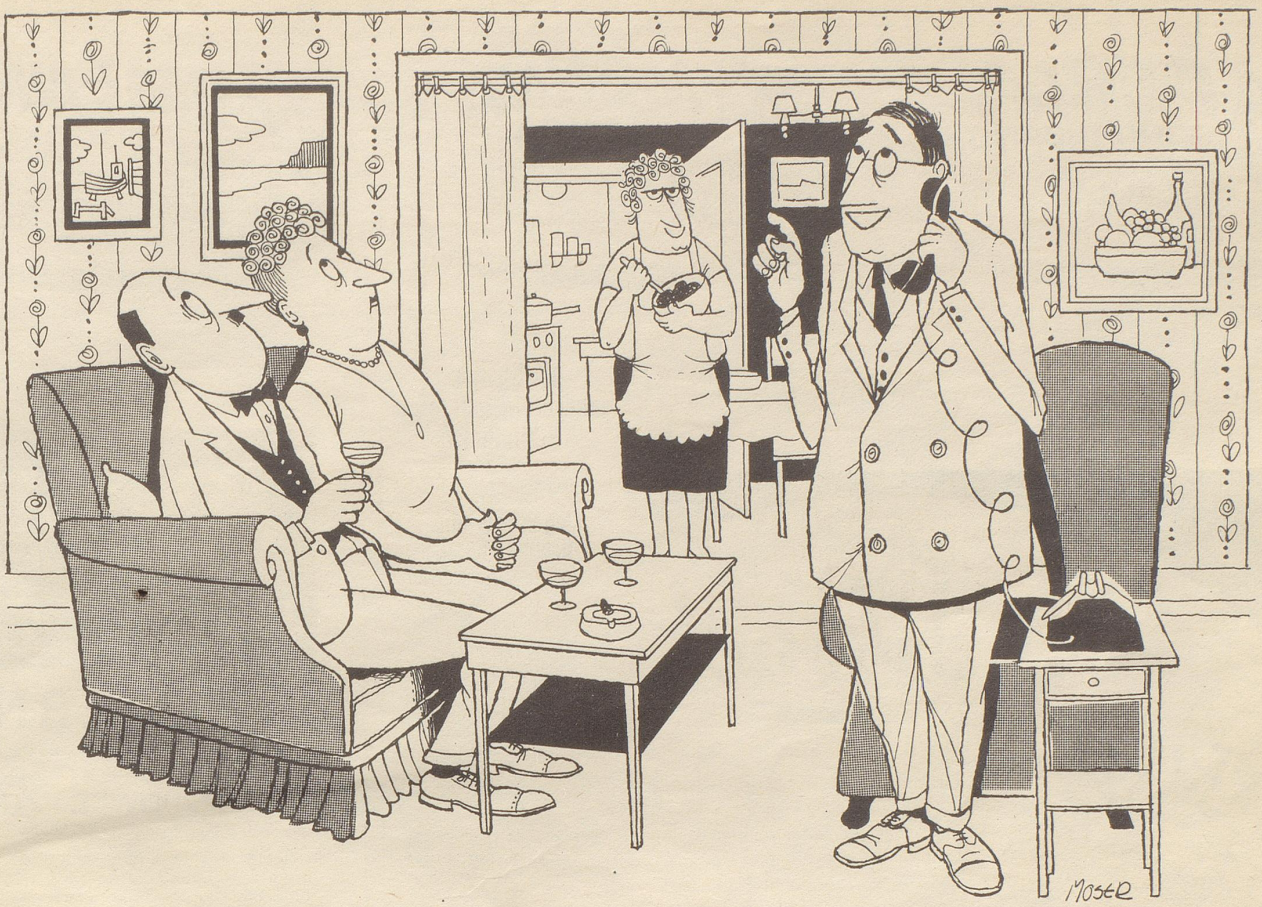
Nun bin ich doch schon ein nettes Weichen auf Erden und in der vom Himmel bevorzugten Schweiz. Aber ins Wallis kam ich noch nie. Mit der Lötschbergbahn fuhr ich diesen Sommer erstmals in meinem Leben.

Lachen Sie mich ungeniert aus! Aber damals, als ich meine Aufsätze für die Schule statt für den Nebelspalter schreiben ‹durfte›, führten Schulreisen noch nicht so weit. Vielsehen, Vielwissen und Vielkennen macht nicht unbedingt glücklicher. Uns lagen der Pfannenstiel und der Türlersee näher, und keiner verglich sie mit dem Matterhorn und dem Mittelmeer. Später fehlte mir für kostspielige Fahrten der Franken, der keiner blieb.

So kam es, wie es kommen mußte. Das heißt, ich kam nicht so weit, wie meine Wünsche wanderten. Aber lieber spät als nie. Auch wenn ich jetzt als typischer Nachzügler auf der Strecke und am Bahnhof stand. Der Kondukteur hat es mir angesehen. Ein kräftiger Berner, den Muskeln nach imstande, auch Kälber und Muni zu verladen. Ich erkannte seine kantonale Nationalität nicht an seinem ‹Gring›, dem die galonfreie Mütze irgendwie fremd war; sein waschechter Gotthelfdialekt verriet mir die Herkunft. Ich saß auf dem Perron II von Spiez, genauer: auf einem entlehnten Koffer, und kratzte meine Intelligenzplatte. Das Gestürm hatte ich satt und über ein gewisses bahnfahrendes Publikum war meine Meinung fertig. Wie Bienen in den Stock drängten und stunggten, ellenbögelten und knorzten die Leute in die Bahnwagen und dort ‹auf die Fensterseite›. Gibt es SBB-Wagen, die nur einseitig befenstert sind? Blödsinnige Gesellschaft! Das dachte ich nur. Ach, ich war des Treibens müde ... Da näherte sich mir der Kondukteur. Will er mir einen Cognac, eine Beruhigungspille oder ein Stärkungsmittel anbieten? Man weiß nie. Seitdem unsere Bahnen zum Dienst am Kunden übergegangen sind ... Nein, er erkundigte sich bloß, das aber teilnahmsvoll, ob ich bis Brig oder Domodossola fahre. «Je weiter je lieber!», gab ich mehr schnippisch als vergälstert zur Antwort. Wie war ich erstaunt, als es zurückechote: «Ganz vorne steht ein Erstklaßwagen. In Stoßzeiten darf ich dort Bergsteiger, Einheimische, Korber und Keßler unterbringen.»

Donner und Doria! Kennt mich der Mann? Ist das ein Hellseher? Ich fühlte mich höchstpersönlich bei meinem schönen Namen gerufen. Und weil Männer bekanntlich egoistisch sind: ich verleugnete Frau und Kind, die sich bereits in einen der vollgepfropften Zweitklaßwagen geturnt hatten. Wie ein Bun-

HOTEL ROYAL BASEL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz



Man kann heute alles vom Telephon beziehen: Wettervorhersage, Sportresultate, genaue Zeit, den Ton A, die Nachrichten und neuerdings sogar die neuesten Witze. Wie wäre es aber mit Kochrezepten, damit man beim Hereinschneien unerwarteter Gäste gewappnet wäre?

« ... paß auf, Erika: ... man nehme die Geschwellten aus dem Dampfkochtopf, hole die Konfitüre aus dem Küchenschrank und ... »

---

despräsident begab ich mich nach vorne und spielte für einmal den Avancierten.

Das können Sie sich denken: Ich habe mir die neue Gegend gründlich angeschaut. Nach außen glich ich dem Sperber, im Innern (des vornehmen Bahnwagens) mimte ich den Genießer. Was wüßte ich nicht alles von meiner ersten Fahrt mit der Lötschbergbahn zu berichten! Doch keine Angst, Sie müssen nicht Längstbekanntes zum ixtenmal lesen. Wir treffen uns in einer weniger bekannten Gegend wieder. Beruhigen mag Sie immerhin, daß ich den Bergsteiger, Korber und Keßler transportierenden Erstklaßwagen rechtzeitig verlassen habe.

Brig duftete von Pfirsichen, Tomaten und Gelati. Ueber dem Bergstädtchen strahlte ein italisch blauer Himmel, dolcefarnientisch und ohne Sorgenfalten. Türme machten den Bergspitzen Konkurrenz, gelbgolden die puspern Zwiebeltürme des Stockalperpalastes, rotgolden die kühne Nadel der Kirche von Glis. Ich fühlte mich nach dem Süden versetzt. Ein Glas Fendant sollte den Durst löschen. Leider bestärkte er mich in der Meinung: Zu schöne Frauen und zu schöne Weine sind selten echt.

Ich werde entführt

Mein rilkekundiger Kollege am ‹Aargauer Volksblatt›, der nämliche, der mir verriet, er hätte nie Mitglied des Kantonsrates werden können, weil er seiner Mutter auf dem Todbett versprochen habe, zeitlebens schlechte Gesellschaft zu meiden, er wird es mir schwerlich verzeihen, daß ich in Raron den Bahnwagen nicht verließ. Ich ging nicht den Weg zum Schloß auf der Anhöhe und legte keine Rose auf Rainer Maria Rilkes Grab. Immerhin, hinübergewunken habe ich. Die schäbige Geste eines Prosaikers, der vor lauter Zeitungsstil den Sinn für edle Versgebilde und das Buch der Bilder verloren hat.

Station Turtmann. Ein Bahnhöflein sonnt sich mitten im Rhonetal. Wir handwägeln unsere Ferienkoffer durch eine Landschaft, die von Staub und Mais, Sonne, Tomaten, Spargeln und Trauben flimmert. Bis der Esel am Berg steht. Eine Schlucht gähnt wie ein Drache. Eine Sägerei fräst. Militärbaracken verstecken sich. Die Schwebebahn entführt mich. Sie gondelt von Turtmann nach Oberems, überwindet innert neun Minuten eine Höhendifferenz von 695 Metern, zeigt aber so viel Galanterie, daß sie hie und da eine beschauliche Atempause einschaltet. Gerade lang genug, um die Lötschbergrampe, Leuk und eine Nachbarschaft, die vor lauter Fels und Tröckne nach Wasser oder Wein dürstet, zu beneiden oder zu bemitleiden. (Das hängt meist von der sozialen Stellung ab, die man innehat. Ein Geiß- oder Getreidebauer wird anders urteilen als ein Rebbergbesitzer.)

Wie Sphynxen bewachen Ergisch, Unter- und Oberems den Eingang zum Turtmanntal. Sie lagern mit ihren Bäumen, Roggenfeldern und Holzhäusern auf Bergausläufern. Sprungbretter, auf denen die Schneemänner ausruhen und sich akklimatisieren, ehe sie den Gump aus den Höhen der Viertausender in die Niederungen des Rhonetals wagen.

Man vergleicht die Seitentäler des Wallis mit Kammern. Das Rhonetal wäre demnach die längliche Stube oder der Hausflur. Der Schlüssel zur Kammer des Turtmanntals war früher nicht leicht zu finden und noch schwerer zu erlangen. Mit der Schwebebahn ist das anders geworden. Ein patenter Lift vom Entresol in den zweiten Stock. Mit der werdenden Fahrstraße wittern auch die Autos Höhenluft. Sie werden dem Turtmanntal nicht viel antun können. Die Gegend eignet sich nicht fürs Kilometerfressen. Sie ist zu eng, zu abgeschlossen, zu einsam, zu naturwüchsig. Ihre Eigenart und verstohlene Schönheit erschließt sich nur dem Fußgänger und Bergsteiger.

Walter Kessler

Für Nebelspalterleser, die noch nie am Seil gewesen sind, bietet sich in der nächsten Nummer Gelegenheit, dies nachzuholen.